

**Predigt am 1. Sonntag nach Epiphania (12. Januar 2014)**

**Text: Jes 42,1-4(5-9)**

*- Es gilt das gesprochene Wort -*

Friede sei mit Euch und Gnade,  
vom dem, der da ist und der da war und der da kommt.  
Amen.

Sie löscht die Kerze.  
Zurück bleibt ein kleines Glimmen.  
Rauchfaden steigen auf, verblassen, langsam, das Glimmen erlischt...  
der Docht, schwarz, im weichen Wachs,  
Dunkelheit.  
Die Kerze gelöscht, der Docht verglüht.  
Nun herrscht Dunkelheit,  
und dunkel ist es auch in ihr.  
Sie zu vertreiben,  
mitunter gelingt es ihr,  
mitunter gelingt es ihr nicht.  
nach Licht sehnt Sie sich,  
Licht draußen und Licht in ihr und doch,  
sie kann doch nichts dafür,  
draußen Nebelschwaden und Dunkelheit,  
in ihr neblige, dunkle Traurigkeit.  
Ihr Blick, ganz langsam wandert er,  
wandert von der Kerze zum Fenster,  
fällt hinaus in den Garten.

Im Garten ist ihr Mann,  
häckselt, hackt und stückt,  
sie sieht den Häcksler und ihr schaudert.

„Alles Müll“, denkt er und beginnt die Zweige,  
die der Wind letzte Nacht wahllos von den Bäumen wehte, beginnt und sammelt die  
Zweige ein.  
Viele Zweige. Einige sind nur abgeknickt.

Die Gartenschere hat eine scharfe Schneide – gar kein Problem!

Viele Zweige.

Türmen sich zu Haufen, mehr und mehr, größer und größer,

geknickte und gebrochene, Zweige mit und ohne Knospen,

alles wandert durch seine Hände,

wandert nach und nach in den Häcksler.

Das krächzende knarr-quietschende Geschrei wird in allen Nachbargärten gehört.

„Einen Kaffee“, denkt sie, „ich sollte ihm einen Kaffee kochen. Vielleicht hört er dann auf.“

Hört auf mit dem Lärm.

Hört auf, sie zu schaudern.

Und er?

Er lässt sich locken. Stellt die Maschine aus,

sammelt ein paar Zweige, auch einen geknickten,

sammelt sie zu einem Strauß.

[...]

Vier Wochen später. Sie sitzen unter dem Weihnachtsbaum.

Kerzen erleuchten die Dunkelheit im Zimmer,

erleuchten ein wenig auch die Dunkelheit in ihr.

Am Fenster eine Vase.

Darin weiße Kirschblüten, gelbe Forsythienblüten, junge Birkenblätter, zartes Grün.

Seit sie klein ist hört sie: „Nicht fröhlich genug.“

Nicht erst, seit er verheiratet ist, hört er: „Nicht zärtlich genug.“

„Nicht groß genug“, hör ich mich selbst sagen.

„Nicht schlau genug“, immer irgendwer.

„Nicht gut genug“, immer ich.

Immer wir: „Nicht hell genug, nicht aufrecht genug, nicht jung genug, nicht alt genug...“

Immer wir, immer, sind wir „nicht genug“.

Wir alle sind **für** irgendetwas, sind für irgend**wen** und **in** irgendetwas „nicht genug“.

„Nicht genug“ für die anderen – schlimm, und schade irgendwie,

aber schlimmer noch bin ich: „Nicht genug für mich selbst.“

„Da kann man nichts machen“, heißt es, wenn uns oder andere die tiefe Traurigkeit überfällt.

„Da kann man nichts mehr machen“, heißt es, wenn meine Diagnose fest steht.

„Was willst du da machen“, sagen wir, wenn unerwartetes Unglück geschieht

Ohnmächtig – wenn dich einer wiegt und für zu leicht empfindet.

Ausgeliefert – wenn du es hast und nicht mehr loswirst,

dann war es eben nicht genug.

„Das hab ich nicht gewollt“, so hör ich dann die Hoffnung klagen

„Das habe ich nicht gewählt“, so hör ich dann die Liebe zürnen.

„Wer hat das für mich ausgewählt und warum hat er mich nicht auserwählt?“, so hör ich oft den Glauben zweifeln

Kann denn die Hoffnung wollen?

Kann denn meine Liebe wählen?

Kann denn unser Glaube enden?

Was hoffen, lieben und glauben wir am Ende?

Wenn es gut geht, gibt es am Ende weiße und gelbe Blüten, zartes Grün.

Wenn es gut geht, gibt es am Ende kein anderes Leben, es bleibt dasselbe, das eine Leben, das uns gegeben ist.

*[lauter werdend]*

Doch wenn es gut geht, wenn es mir gelingt, hinter dem, was nicht genug ist und vor dem vor dem ich nicht genug bin,

wenn es mir gelingt in all dem die Hoffnung nicht zu verlieren, die Hoffnung, dass ich auch als geknicktes Rohr, auch als glimmender Docht immer noch und immer „genug“ bin, dann ja dann...

Doch was: Wenn es nicht gut geht?

Werden wir dann schreien und rufen?

Werden wir brechen und auslöschen?

Werden wir eine Insel sein,

einsam im weiten endlosen Meer der Zeit?

Ich weiß es nicht,  
ich hoffe es für keinen von uns,  
denn ich glaube an Christus, den Einen,  
den Einen, der fest steht für mich, weil Gott ihn auserwählt hat,  
an den Einen, der leuchtet für mich, weil Gott uns erwählt hat,  
er ist Gott für uns Heiden,  
er ist **Gott für uns**, wenn es uns gut geht,  
und er ist **Gott mit uns**, wenn es uns nicht gut geht,  
er ist der Gott, der zu uns spricht:

*1 Siehe, das ist mein Knecht - ich halte ihn - und mein Auserwählter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich habe ihm meinen Geist gegeben; er wird das Recht unter die Heiden bringen.*

*2 Er wird nicht schreien noch rufen, und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen.*

*3 Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen. In Treue trägt er das Recht hinaus.*

*4 Er selbst wird nicht verlöschen und nicht zerbrechen, bis er auf Erden das Recht aufrichte; und die Inseln warten auf seine Weisung.*

Sie löscht die Kerze.

Zurück bleibt ein kleines Glimmen.

Rauchfaden steigen auf, verblassen, langsam, das Glimmen erlischt,  
der Docht, schwarz, im weichen Wachs,

Dunkelheit,

die Kerze gelöscht, der Docht verglüht.

Nun herrscht Dunkelheit,

und dunkel ist es auch in ihr.

Sie zu vertreiben,

mitunter gelingt es ihr,

mitunter gelingt es ihr nicht.

Nach Licht sehnt Sie sich,

**Ein** Licht leuchtet ihr – sie weiß es, auch, wenn sie es nicht immer sieht.

Sie spült die Kaffeetassen, lächelt...

Im Garten ist ihr Mann,  
er streut Gehäckseltes,  
er mulcht damit ihre Rosenhecke,  
ihren kleinen Dornwald,  
damit er im Sommer wieder Rosen trägt.

Und der Friede Gottes, der im Finstern leuchtet und im Verborgenen blüht, der bewahre unsere Herzen und Sinne im auserwählten Knecht Gottes, Jesus Christus, unserem Herrn. Amen.

*Pfarrerin Juliane Rumpel, Januar 2014*